Veranstaltungstipp: Qigong am See

Jeden Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 6:30-7:00 findet ein gemeinsames Qigong-Üben statt. Qigong ist – in aller Kürze gesagt – eine aus China stammende Form der Körperübung, die zu Entspannung und Wohlbefinden beiträgt. Die sanften Übungen sind für Sportler genauso geeignet wie für Menschen, die sich mit körperlicher Ertüchtigung sonst eher schwer tun. Treffpunkt ist am See, am Konzertflügel in Radolfzell.
Nähere Infos bei Hanno Kilian, www.innehalten.info

Buchtipp: Verbindung zwischen Landwirtschaft und Kunst

Auf den ersten Blick haben sie nicht so viel gemeinsam: Die Kunst und die Landwirtschaft. Gerade deshalb hat mich der Titel fasziniert. Das Buch handelt davon, was passieren kann, wenn Landwirtschaft und Kunst einander näher kommen. In Sachsen ist auf Initiative von Künstlern ein landwirtschaftliches Projekt entstanden. Eine kleine Schar Schweine wurde im Freiland gehalten und mit Eicheln gefüttert. Ziel der Künstler war weniger, die Eichelschwein-Produktion in großem Stil voranzubringen, sondern viel mehr, mit wenigen Tieren in Kombination mit künstlerischen Aktionen wie etwa einem Schweine-Wettrennen Aufmerksamkeit zu erregen, die Menschen zum Nachdenken über nachhaltige Tierproduktion anzuregen und das Leben im ländlichen Raum zu beflügeln.
Eine kleine Bedienungsanleitung zum Buch: Die erste Hälfte hat den Focus auf der wissenschaftlichen Einordnung des Projektes zwischen Wissenschaft, Kunst und Landwirtschaft und liest sich etwas trocken, wenn einen nicht genau das brennend interessiert. Im zweiten Teil ist das Projekt dann genauer beschrieben.
Das Buch zeigt die Chancen und die Herausforderungen auf, die darin liegen, Lösungsansätze für aktuelle Themen der Landwirtschaft in Bereichen zu suchen, die erstmal nicht so ganz nahe liegend sind.
Insa Winkler: Social Landart – Verbindung zwischen (Land-)Wirtschaft und Kunst, erschienen im Oekom-Verlag 2020, ISBN: 978-3-96238-265-0, Kostenpunkt im Handel: 34,00 €

Mehr Infos unter www.bodenseebauer.de/ news

Bildnachweise: Buchcover S. 4 © Oekom Verlag, alle anderen Bilder Katja Brudermann

Bodensee Bauer

Kunden-News im Dezember '23

Ein Märchen zum Jahreswechsel

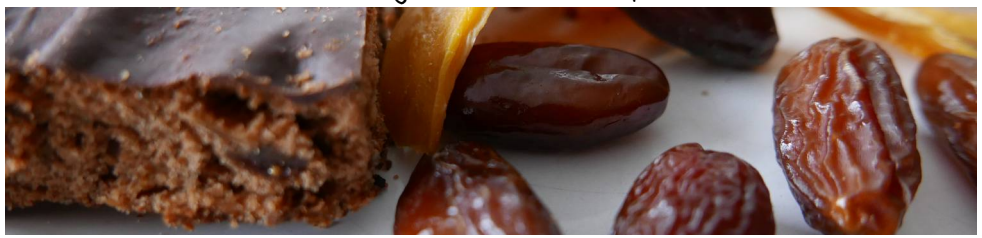
Es war einmal ein Mädchen, das lebte mit seiner Stiefmutter und seiner Stiefschwester in einer Hütte am Wald. Obwohl (oder gerade weil) sie hübsch anzuschauen und zudem noch sehr klug war, konnte die Stiefmutter sie nicht leiden und bevorzugte ihr leibliches Kind, das hingegen mit wohltuenden Eigenschaften nicht über Gebühr gesegnet war.
Eines Tages waren Mutter und Tochter des Mädchens so überdrüssig, dass sich einen Plan überlegten, sie ein für alle Mal loszuwerden. „Geh in den Wald und hole uns Erdbeeren, und komm nicht zurück, ehe du welche gefunden hast!“ befahl die Mutter an einem eisig kalten Tag im Januar.
Das Mädchen machte sich auf den Weg – was blieb ihr auch anderes übrig? Durch den hohen Schnee kämpfte sie sich tapfer Schritt um Schritt voran, ohne recht zu wissen, wohin sie eigentlich gehen sollte. Erdbeeren würde sie ohnehin nicht finden.
Da sah sie in der Ferne ein helles Feuer leuchten, und mangels Alternativen wählte sie dieses zu ihrem Ziele aus. Als sie recht nah heran gekommen war, blieb sie stehen. Zwölf alte und bärtige Männer sah sie ums Feuer sitzen, in wichtige Besprechungen vertieft. Es ging eine Weile, bis einer – er schien der Vorsprecher der Runde zu sein – auf das Mädchen aufmerksam wurde und sprach: „Was tust du hier mitten im Winter? Komm zuerst her und wärme dich an unserem Feuer!“ Das Mädchen tat wie geheißen, und auch wenn es ihr durchaus peinlich war, vertraute sie den Männern den Auftrag an, in dem sie zuweg war. Die Männer hörten zu und beratschlagten sich. Da sprach der erste, der sich als Januar vorstellte, zu einem der gegenüber am Feuer Sitzenden: „Mai, tritt du vor und gib unserer kleinen Freundin eine Erdbeere.“ Der Mai tauschte mit dem Januar die Plätze, und schon schmolz vor ihm der Schnee, und inmitten einer kreisrunden Öffnung trat der Waldboden hervor, auf ihm wuchs eine Erdbeere, und als sie in Sekundenschnelle zur Reife gekommen war, pflückte der Mai sie und gab sie dem staunenden Mädchen. Dann tauschten die Männer wieder ihre Plätze, die Lücke im Schnee schloss sich so schnell wie sie gekommen war und das Mädchen hielt eine Erdbeere in ihren Händen, schöner und röter und duftender als sie je

gesehen hatte. Voller Dankbarkeit im Herzen verabschiedete sie sich von der wunderlichen Runde und machte sich auf den Heimweg.
In jener Hütte am Waldrand, wo das Mädchen wohnte, blieb der Haussegen schief wie eh und je. Veilchen und Äpfel und allerlei andere Köstlichkeiten sollte sie beibringen, während die Winterstürme noch laut übers Land fegten. Und all dies gelang dem Mädchen auf ähnlich wundersame Weise. Bis die Stiefmutter irgendwann bei sich dachte: „Es scheint ja wirklich leicht zu sein, was immer man will im Winterwald zu finden“, und ihre leibliche Tochter schickte. Auch die fand die Männer am Feuer. Statt freundlich zu bitten platze sie aber sogleich in die Runde hinein, unterbrach jäh deren wichtige Besprechungen und forderte plump die Erdbeeren ein, und zwar gleich die Großkiste voll, die sie mitgebracht hatte. Auf diese Tonlage aber waren die Männer gar nicht gut zu sprechen. Sie schickten die Stiefschwester heim, und weil diese den Weg zurück aber nicht fand, brach die Mutter auf sie zu suchen. Ohne einander zu finden erfroren sie beide im Wald.
Das Mädchen aber wurde zur Frau und lebte ein recht gutes Leben in der Hütte am Waldrand. Sie freute sich an den köstlichen Erdbeeren, wenn sie im Mai wuchsen und an den Äpfeln im August. Ob sie dennoch in manch kaltem Wintersturm zum Feuer gestapft ist? Vermutlich nicht, denn ohne die böse Stiefmutter im Nacken blieb sie doch lieber am Herdfeuer sitzen und freute sich an den Nüssen und Mandelkernen, die der Winter für sie bereit hielt.

Ich glaube kaum, dass es in der Zeit, in der dieses Märchen entstanden ist, schon Supermärkte gab und in diesen importierte Erdbeeren zur Weihnachtszeit. So gesehen ist es heute vielleicht viel aktueller als damals. Für mich ist es das „Märchen von der saisonalen Küche“. Es handelt davon, dass jeder Monat seine Zuständigkeiten hat, wann welche Früchte zur Reife kommen. Und es handelt von Menschen, die mit der Natur ein stückweit verhandeln können – und von Menschen, die denken, dass sie nicht verhandeln müssen, sondern bestimmen können.
Ich weiß übrigens nicht mehr so recht, wo ich das Märchen gehört oder gelesen habe – ich meine, es kommt aus Russland.

Wie viel Technisierung verträgt ein Hofcafé?

Kürzlich habe ich zum ersten Mal einen Bedien-Roboter in Aktion gesehen. Er ist als solcher gar nicht unbedingt auf den ersten Blick zu erkennen, denn Regale auf Rollen sind ja keine bahnbrechend neue Erfindung. Dieses Modell jedoch rollt nicht, wenn man es schiebt, sondern wenn man eine entsprechende Marschroute einprogrammiert. Das Display zeigt wahlweise das Menü an, das es mit sich trägt, oder ein bildschirmfüllendes Lächeln und soll mit seinen Kompetenzen das Personal in der Gastronomie entlasten oder gar ersetzen.
Das gute Stück rollte durch die Gänge der Karlsruher Messehallen während der dort stattfindenden ExpoDirekt – einer Fachmesse für landwirtschaftliche Direktvermarkter. Größer können die Gegensätze kaum sein, die hier aufeinandertreffen – oder vielleicht doch? „Der Einsatz in Hofcafés ist bislang an den rustikalen Dielenböden gescheitert, die dort oft das Bild prägen“,

berichtet Markus Fotsch, der den Roboter auf der Messe platziert hat. Das programmierte Rollregal rollt besser auf den spiegelglatten Fußböden moderner Asia-Restaurants.
Und sonst – was meinen Sie? Passt das zusammen - ein gemütliches Hofcafé, in dem nicht die Bäuerin persönlich die hausgebackene Erdbeertorte serviert, sondern ein lächelndes Regal, das mit etwas mehr Programmier-Aufwand vielleicht auch „Guten Tag und guten Appetit“ im ortsüblichen Dialekt sagen kann? Wir dürfen uns überraschen lassen, ob der Roboter im nächsten Jahr mit geländegängigen Reifen durch die ExpoDirekt flitzt und in den kommenden Jahren auch durch die Gänge von Bauernläden und Hofcafés. Wir dürfen die Vorstellung, dass die Welt sich in eine solche Richtung bewegt, lustig, skurril oder auch befremdlich finden. Es lohnt sich aber in jedem Fall, einen Blick hinter diese ersten Eindrücke zu werfen. Der Grund für die Entwicklung und Nutzung solcher Roboter liegt eine Schicht tiefer als die reine Freude, etwas Verrücktes auf den Markt zu bringen: So ein Roboter kostet in der Anschaffung ein paar Tausend Euro, Tendenz vermutlich sinkend wegen steigender Nachfrage, und seine laufenden Kosten beschränken sich im Wesentlichen auf Stromverbrauch und Wartung. So ein echtes menschliches Lächeln kostet den Hofcafébetreiber gemäß des aktuellen Mindestlohns 12 € in der Stunde, Tendenz steigend. Da steht der Landwirt mit seinem Hofcafé also in absehbarer Zukunft vor der Wahl, die Personalkosten auf das ohnehin schon eher hochpreisige weil in Handarbeit aus hochwertigen Zutaten hergestellte Kuchenstück aufzuschlagen – oder eben doch den Roboter zum Tisch zu schicken und damit den Kuchenpreis etwas moderater zu halten.
Und Sie als Kunde – wie würden Sie sich entscheiden? Möchten Sie auch in zehn Jahren noch von einem waschechten Menschen am Tisch begrüßt werden, wenn Sie einen Sonntagsausflug zum Kaffeetrinken bei Ihrem Lieblings-Bauernhof machen? Und wie viel – in Euros – wäre ihnen diese in Zukunft vielleicht als Luxus zu betrachtende menschliche Begegnung wert?

Katja Brudermann für die Bodenseebauern